

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

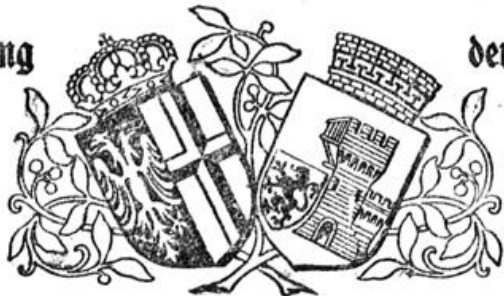
Samstagsheft Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Samstagsheft Nr. 53.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Als Beigabe das St. Quirinshaus. Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 5.00. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto Nr. 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9-spaltige Zeile 1.25 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.50 Mark, und für die 4-spaltige Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen werden bis 6 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages, Zahlung bei Aufgabe.

Nr. 131

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab.

Freitag, 10. Juni 1921 (Maurinus)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

48. Jahrgang

Erbitterte Kämpfe in Oberschlesien.

Neuestes in Kürze.

Berlin, 10. Juni. Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Bochum, bei Selbde entstand ein Waldbrand, der etwa 75 Morgen vernichtete und einen Schaden von über einer Million verursachte.

Magdeburg, 9. Juni. Die Magdeburgerische Zeitung meldet aus Wittenberg: Auf dem Schützenplatz ereignete sich ein schweres Unglück. Aus einer Rundschießung stürzte ein Schütze mit mehreren Aufhängen aus einer Höhe von 7 Metern ab und rief einen anderen Schützen mit sich. Sechs Personen wurden schwer verletzt.

Dresden, 10. Juni. Nach amtlichen Feststellungen ist während des kommunistischen Aufstandes in Mittelsachsen durch die Kämpfe auf die Gewerkschaften Leipzig, Dresden, Freiberg und Auerbach und durch andere Umschläge im Freistaat Sachsen ein Schaden in Höhe von etwa drei Millionen Mark verursacht worden. Diese Summe wird nunmehr von der sächsischen Regierung in einem Nachtrage vom Landtage angefordert.

Verhärfung der Lage.

Berlin, 9. Juni. Die Lage in Oberschlesien, besonders in den bedrohten Industriezentren, hat sich bedeutend verschärft. Nach den letzten Meldungen ist es in zahlreichen Industriezentren zwischen polnischen Aufständischen und der deutschen Bevölkerung zu heftigen Kämpfen gekommen. Diese Entwicklung beweist die Notwendigkeit einer schnellen Fortführung des militärischen Vorgehens durch die Verbände. Die Stimmung der deutschen Bevölkerung ist verzweifelt, man fürchtet nun, daß die Engländer, nachdem sie Gleitwieg befehlig haben, daselbe am wie die Verbände in den letzten Tagen, nämlich, daß sie sich von den Polen belagert lassen. In Berlin traf heute aus Oberschlesien eine Reihe von Flüchtlingen ein, die dem Ausbruch der Kämpfe die Gefährdung der schwerbedrohten deutschen Bevölkerung übermitteln.

Berlin, 10. Juni. Die Blätter bringen Berichte aus der von den Polen bedrohten Stadt Kosenberg über die Unmöglichkeit der polnischen Aufständischen. In einem Bericht heißt es, unter den Aufständischen befinden sich nur wenige Leute aus Kosenberg, Stadt und Land. Es waren sämtlich Fremde. Außerordentlich groß war die Zahl der motorischen Fahrzeuge. Nach und nach änderte sich das Bild. Die Anzahl der in Kosenberg anwesenden Leute wurde immer größer. Am 2. Juni waren fast nur noch russische in Kosenberg anwesend zu sehen. Ein polnischer Kriminalwachmeister, der eine besonders wichtige Rolle spielte, entpuppte sich als ein mit Zuchthaus bestraffter Verbrecher.

Entschuldigungsbegeh.

Paris, 9. Juni. Der deutsche Volschaster Dr. Mayer begab sich heute vormittag zum Ministerpräsidenten, um ihm das Bedauern über die Ereignisse in Groß-Schlesien auszudrücken. Briand nahm von der Erklärung des deutschen Volschasters Kenntnis. Er benutzte die Gelegenheit, um zu erklären, daß die deutsche Selbstschuß müsse verschwinden, damit die Ordnung im Abstimmungsgebiet wiederhergestellt werde. (Es handelt sich um die Abwehr deutschen Selbstschußes gegen eine anrückende franz. Truppe, die für Hallerfeldt gehalten wurden. Im übrigen ist es eine Preisfrage, ob die Ordnung hergestellt wird ohne den Selbstschuß. Vor den Notwehrmaßnahmen der deutschen Bevölkerung sah es noch toller aus. Aber es paßt ins französische Doppelspiel.)

Nur keine Uebereilung!

London, 9. Juni. Auf eine Anfrage, ob irgend welche Vorbereitungen für eine Konferenz, die über das Schicksal Oberschlesiens beschluß fassen soll, gemacht worden seien und ob britische Truppen gebraucht würden, um die deutschen Aufständischen zurückzutreiben, während französische Truppen ihre frühere Rolle in Oberschlesien unter der Kontrolle der polnischen Aufständischen weiter führten, erwiderte Chamberlain, die britische Regierung sei bereit für eine baldige Konferenz. Es seien jedoch noch keinerlei Vorkehrungen dafür getroffen worden, da andere Teilnehmer an der Konferenz noch nicht bereit dafür seien. Britische Truppen in Oberschlesien würden mit den übrigen alliierten Truppen bei der Wiederherstellung der Ordnung zusammen. Zwischen den britischen Truppen und dem deutschen Selbstschuß sei es zu keinerlei Konflikten gekommen. Die für die Unterdrückung des polnischen Aufstandes notwendigen Maßnahmen würden augenblicklich erwogen.

Endlich Ergeßung?

London, 9. Juni. Neuer weiß darauf hin, daß ein englischer Militärzug in der Nähe von Gleiwitz von Aufständischen aufgehalten wurde und erst weiterfahren konnte, nachdem die Erlaubnis vorangetragen worden war. Die Inerträglichkeit solcher Verspottung der Kommission wird allgemein anerkannt und man glaubt, daß die Beschränkung bezgl. des Gebrauchs der Streikkräfte gegen die Aufständischen in Kürze aufgehoben wird, um eine vollkommene Zusammenarbeit unter den Alliierten in Oberschlesien zu erreichen.

Die Kommission läßt sich schon bald 1 1/2 Monate verspotten bzw. hat ihr eigenes Aufsehen und die Ehre des Völkerbundes einer Plamaye überantwortet, die unsterblich ist.

Erbitterte Kämpfe.

Kattowitz, 9. Juni. Die letzte Nacht gehört zu den schwersten, die Kattowitz seit Ausbruch des Aufstandes erlebt hat. Nach der Notizstraße wurden nichts aus dem Belagerungswinkel etwa 3000 Schuss aus Gewehren und Maschinengewehren abgegeben. Unter Maschinengewehrfeuer lagen auch die Holzeisenbahn, Gasmaststraße und die Heinestraße. Der Schaden ist beträchtlich. Man erwartet, daß die Engländer heute oder morgen in Kattowitz eintreffen. Gemeindeführer von der Inertrügenschaft bestärken, daß Kattowitz in den Polen verloren gegangen sei und auch der Roseler Hafen und Liest und Stawentz vom oberösterreichischen Selbstschuß wieder genommen worden sind. Die Kämpfe waren sehr erbittert. Die polnischen Organisationen erlitten schwere Verluste. Verschiedene Kompanien wurden zu zwei Dritteln und drei Vierteln aufgerieben. In Kattowitz ist alles ruhig. Die Franzosen sind noch nicht abgerückt, sind aber in Marschbewegung. In Hindenburg ist die Lage unverändert. Gelten traf eine Kompanie polnischer Aufständischer in Hindenburg ein, die in der neutralen Zone ausgetrieben wurden. Eine Werdung der Bürgerwehr protestierte, wurde aber beim Kreisontrollrat nicht zugelassen. In der Nacht herrschte in der unmittelbaren Umgebung der Stadt heftige Feuerkämpfe. Aufständische versuchten von verschiedenen Stellen in die Stadt einzudringen. Der Angriff wurde abgewiesen, wahrscheinlich durch die Franzosen. In Kattowitz ist die Lage unverändert.

Beziehungen Kattibors.

Kattibor, 9. Juni. Der Magistrat der Stadt Kattibor sandte der Interalliierten Kommission ein Telegramm, worin er fordert, daß der dauernden Beziehung Kattibors durch die Geldschüsse der polnischen Aufständischen sofort Einhalt geboten werden. In der gestrigen Sitzung des Zwischenausschusses versprochen nach dem Hinweis des Vorsitzenden Generalleutnant Hofer und der anwesenden Oberst Salpion, bei der Interalliierten Kommission vorzulegen, werden, daß dem Treiben der polnischen Aufständischen entschieden entgegengetreten werde. Wie der italienische Kreisontrollrat, Major Inorea, mitteilte, hat Oberleutnant Miglio, der Kommandant der italienischen Truppen Kattibors, den Aufständischen durch Parlamentäre mitgeteilt, daß, falls die Kattibor weiterhin von polnischer Artillerie beschossen werde, die italienische Artillerie die polnischen Stellungen in Kattibor, Lubom, Sira und anderen Orten vor Kattibor ebenfalls unter Feuer nehme. Die Aufständischen gaben darauf das Versprechen, Kattibor nicht mehr mit Artillerie zu beschießen.

Die Folgen.

Breslau, 9. Juni. Die elektrischen Straßenbahnen haben seit heute mittag 1 Uhr den Betrieb einstellen müssen. In der nachmittags abgehaltenen Stadtvorstandesversammlung leitete Oberbürgermeister Dr. Wagner dar, daß durch das Ausbleiben oberösterreichischer Kohle, auf welche die Feuerkraftvorrichtungen des Elektrizitätswerks in Breslau eingerichtet seien, dieser Zwischenfall verursacht worden sei.

Zur Krise in Oesterreich.

Wien, 9. Juni. In der gestrigen Sitzung des Christlich-Sozialen Parteitag gab der Bundeskanzler Dr. Mayer zu, daß die Regierung schwach sei. Dies könne nicht anders sein, weil ihr Fundament viel zu schwach sei. Die Regierung ist das Produkt der Christlich-Sozialen Partei, die nicht die Mehrheit im Nationalrat hat, und darauf kommt es eben an. In der Aussprache wurde anerkannt, daß in den auswärtigen Beziehungen manches erreicht wurde. Ich gehe offen ein, sagte Mayer, daß es mir zur Freude gereicht, erreicht zu haben, mit den auswärtigen, namentlich mit den entscheidenden Mächten zu guten Beziehungen zu gelangen. Jetzt aber beginnt die Arbeit.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die ausländische Kreditaktion zustande kommt. Seit Kurzem legt das Währungsamt überall ein und unterminiert selbst die besten Absichten. Ich erbitterte nichts, sondern machte von Anfang an in unzähligen Noten und Botschaften den Großmächten und der kleinen Entente die Rechtsfrage klar und legte die Gründe der Bevölkerung dar, die zur Tiroler und Salzburger Abstimmung führten. Meinen Bemühungen gelang es, für beide Abstimmungen Indemnität zu erreichen. Die Dohnoten jedoch kamen spontan, je mehr die Aufregung wegen der Abstimmung bei der Großen und Kleinen Entente wuchs. (Anh. Beifall.)

Abg. Ruchat erklärte: Wenn der Parteitag, ohne der Regierung und Parteiführer Herr geworden zu sein, auseinandergehen würde, würde sich eine schreckliche Krise ergeben, die sicherlich Staat und Partei in den Abgrund reißen würde. Es sei zweifelhaft, ob im Wege des Anschlusses Oesterreichs Lebensmöglichkeiten sichergestellt werden könnten, denn Deutschland sei augenblicklich selbst macht- und wehrlos. Wir haben die Pflicht, erklärte Ruchat, Oesterreich der deutschen Volksgemeinschaft zu erhalten. Wir müssen die Hilfsquellen reiflich ausnützen, die uns durch die Kreditaktionen erschlossen werden sollen. Dann können wir Oesterreich territorial, national und volkswirtschaftlich unversehrt erhalten, damit, wenn es einmal zur wirklichen Ausführung des großen Deutschland kommt, dieses Oesterreich bereit steht, um als mächtiger Faktor zum Aufstieg des deutschen Volkes zu dienen.

Bahnhof Garnsee.

Berlin, 9. Juni. Bei der im Mai erfolgten Befestigung der endgültigen ostpreussischen Grenze wurde der Bahnhof Garnsee den Polen zugesprochen. Am 6. Juni wurde zwischen deutschen und polnischen Regierungsvorstreitern eine Vereinbarung abgeschlossen, die die gemeinsame deutsch-polnische Benutzung des Bahnhofes sichert. Die Benutzung bezieht sich sowohl auf den Personen- wie auch auf den Güterverkehr.

Die Kinderzulage für Beamte.

Der 23. Ausschuss des Reichstags für Beamtenfragen hält in dieser Woche, in der der Reichstag Ferien hat, eine Reihe von Sitzungen ab, um die große Zahl von Petitionen zu erörtern und die Ausführendenbestimmungen zum Kinderzulagegesetz zu beraten. Bei der Behandlung einer Petition von Beamten auf Gewährung der Kinderzulage in besonderen Fällen über das 21. Lebensjahr des Kindes hinaus, beauftragte der Ausschuss den Abgeordneten Mielcke mit der besonderen Prüfung dieser Frage und der Berichterstattung am Ende der vom Reichsfinanzministerium erlassenen Bestimmungen. Man zeigt sich insbesondere geneigt, denn durch den Krieg herbeigeführten Verdrängerung in der Ausbildung des Kindes dergestalt Rechnung zu tragen, daß in solchen Fällen die Kinderzulage durchweg weitergewährt werden soll.

Erhöhung der Versicherungsgrenze für Angestellte.

Berlin, 9. Juni. Nach dem Entwurf wird die Versicherungsgrenze von 15 000 auf 28 000 Mark erhöht. Im ganzen werden neun Gehaltsklassen gebildet. Die erste reicht bis 1500 M., die zweite bis 3000 M., die dritte bis 4000 M., die vierte bis 5000 M., die fünfte bis 6000 M., die sechste bis 8000 M., die siebte bis 10 000 M., die achte bis 15 000 M., die neunte bis 28 000 M. In Beiträgen werden bis auf weiteres erhoben: in der 1. Klasse 15,00 M., 2. 24,60 M., 3. 30,60 M., 4. 37,60 M., 5. 43,20 M., 6. 55,20 M., 7. 68,40 M., 8. 80,40 M., 9. 98,40 M. Entsprechend der Erhöhung der Beiträge sollen auch die Ruhegehalte erhöht werden.

Die Abbrückung.

Paris, 9. Juni. Die französische Kammer begann heute die Generaldebatte über das Schiffsbauprogramm. Nach vielen Verhandlungen in der Marinekommission haben sich die vereinigten Marine- und Landwachtische dahin geeinigt, vom Parlament Kredite zum Bau von fünf Panzerschiffen, zwei Normandie, drei leichten Kreuzern, sechs Torpedobootjägern, zwölf Torpedobooten und zwölf Unterseebooten zu verlangen, außerdem einen Kredit für die Umwandlung des Panzerschiffes „Verne“ in ein Flugzeugmuttergeschiff. Red. Fort, 8. Juni. Der amerikanische Senat nahm mit 34 gegen 20 Stimmen zu dem Seereshaushalt statt der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen 120 000 Mann eine Höchstzahl von 170 000 Mann an.

Oberschlesien eine Kulturfrage.

Von Professor Dr. Paul Kndel.

Im Fluß der Rede und Gegenrede, beim schnellen Hin- und Herwechseln von geschriebenen Zeilen werden wir zu häufig Kultur und Zivilisation mit einander verwechselt, und doch besteht zwischen beiden ein grundlegender Unterschied. Daß die neuen Reichen, die Kriegsgewinne und Schieberum nur allzu großer Menge aus den Niederungen emporgetragen haben, sich die Errungenschaften der Zivilisation zu eigen machen können und auch tatsächlich zu eigen machen, darüber besteht kein Zweifel, aber die Art und Weise, wie sie das alles zur Schau tragen, beweist uns auch, daß sie von dem, was wir Kultur nennen, nichts in sich aufgenommen haben. Das Innerliche, das die Grundlage wahrer Kultur ausmacht, fehlt ihnen eben. Dieses Innerliche muß erworben sein, nicht von gestern auf heute, sondern durch eine lange oder längere Ueberlieferung von Generationen her.

Man darf demjenigen, dem mit diesen Ueberlieferungen die höhere Kultur fehlt, keinen Vorwurf daraus machen, ebenso wenig wie man einem Menschen aus seiner Abstammung einen Vorwurf machen soll. So bedeutet es auch keinen Vorwurf für Oberschlesien und seine Bewohner, wenn man ihnen bis in neuere Zeiten die Rückständigkeit nachspricht. Tatsächlich besaßen diese, und ihre Erbschaften, wenn man so sagen darf, lassen sich auch noch heute nachweisen. Sieht man den Umländen die Rückständigkeit nach, so ergibt es sich, daß sie Jahrhunderte zurückreichen, und daß sie zunächst in der natürlichen Lage Oberschlesiens begründet sind.

Indem seinerzeit die schlesischen Herren seit dem 13. Jahrhundert deutsche Ansiedler, Bürger und Bauern ins Land riefen, erkannten sie die Ueberlegenheit der deutschen Kultur von selbst an. Erhofften von ihr eine fördernde Einwirkung auf die polnische Bevölkerung ihrer Gebiete und sahen sich auch in dieser Hoffnung nicht getäuscht. Aber die Stärke der deutschen Anwesenheit ließ mit dem weiteren Vordringen nach dem Osten nach, um so mehr, als der Boden auf dem rechten Oderufer nicht so fruchtbar wie auf dem linken war. So vermochte sich das jetztige deutsche Bürger- und Bauerntum nicht so zur Geltung zu bringen und gab sogar zu einem großen Teil wirtsch. widriger Zustände allmählich sein Volkstum fast völlig auf. Daher kommt es, daß noch heute ein großer Teil Oberschlesiens auf dem rechten Oderufer als polnisch bezeichnet wird.

Damit aber entzog es sich mehr oder minder dem Einfluß deutscher Kultur, die im übrigen Schlesien, auch in dem bisher zum Regierungsbezirk Oppeln gehörigen früheren Bismarcklande Neisse-Großlau sich überall festgesetzt durchgesetzt hatte. Bezeichnend dafür ist die geringe Beteiligung der Oberschlesier an dem Besuch der Universitäten in früheren Jahrhunderten, in Deutschland sowohl wie auch in Krakau, obwohl doch die Dekanate Beuthen und Weich bis in das zweite Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts zum Bismarckland gehörten. In Oberschlesien wie in jenseits der polnischen Reichsgrenze fehlte der Bauer in harter Fronarbeit unter der Kante des Gelmormes; und zwar um so mehr, als auch die kleinen Städte, haben wie drüben, sogenannte Marktstädte waren, d. h. einem Weisigen gehörten, und deren Bewohner ihm fast ebenso wie die Bauern fronden mußten. Unter so schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen fehlte der sonst gut begabten Bevölkerung der Drang nach Höherem.

Nur die Religion, an der der Oberschlesier um so mehr hing, vermochte ihn etwas über das Gland seines Daseins emporzuheben. Die Anfänge einer Besserung brachte die preussische Besitzergreifung Schlesiens. Noch in die Zeit des alten Fritz fielen die Maßnahmen, die die hiesigen Leute den Qualereien der aligen Grundherren entziehen, ihre Lage bessern sollten. Ebenso wie damals der Grund zur allgemeinen Volksschuldung gelegt wurde, allerdings aber nur der Grund, auf der erst das folgende Jahrhundert das System der allgemeinen Schulpflicht aufbauen sollte. Was der preussische Staat auf diesem Gebiete geleistet hat, beweisen trotz aller Einschränkungen seiner Schulpolitik die prächtigen Schulbauten in Stadt und Land, vor allem aber die ganz geringe Zahl von Analphabeten (1 auf 1000) im Gegenjage zu den hohen Ziffern derselben im ehemaligen Kongresspolen und Galizien. Damit ist wirklich ein gewaltiges Stück Kulturarbeit geleistet worden. Rame Oberschlesien in die polnische Hand, so würde naturgemäß ein verhängnisvoller Rückschlag eintreten, zunächst schon dadurch, daß der neue Staat gar nicht in der Lage wäre, gleich das Schulwesen auf der alten Höhe zu erhalten. In diesem Falle würde aber auch die polnische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt werden. Die Folge würde ein Sinken der geistlichen Leistungen sein, schon aus dem Grunde, weil die Kinder zu einem guten Teile in hochpolnischer Sprache erziehten Unterricht gar nicht folgen könnten, es auch an polnischen Lehrern fehlen würde. Vielleicht noch schlimmer

würde die Polonisierung der höheren Schulen werden, da sie völlig auf deutscher Grundlage aufgebaut sind. Die Stadtbildung ist ganz überwiegend deutsch, und ihre Kinder würden damit der Möglichkeit einer höheren Bildung fast völlig beraubt werden. Die Folge würde ein Herabsinken des Kulturstandes der Provinz sein, auch schon aus dem Grunde, weil aus dieser und andern leicht zu verstehenden Ursachen eine unumkehrliche Abwanderung der deutschen Intelligenz stattfinden würde.

Es ist ferner schon vielfach darauf hingewiesen worden, wie die Konkurrenz der schlechter bezahlten Arbeiterkraft aus Polen auch die Löhne der oberösterreichischen Arbeiter herabdrücken würde. Auch das ergäbe ein Herabsinken des Kulturstandes, das die preussische Verwaltung im Verein mit den großen industriellen Werken emporgehoben hat. Dazu kommt noch, daß alle die wirtschaftlichen und geistigen Unterstützungen, denen die Arbeiterkraft sich bisher erfreut, naturgemäß auch mindestens starke Einbuße erleiden würden, wenn sie zu einem großen Teile nicht ganz verschwinden. Denn auch das könnte der polnische Staat gar nicht leisten.

Wer von Oberschlesien aus die Grenzen nach Polen und Ostgalizien überschreitet, wird sich sofort aus dem Reiz der Orte des verschiedenen Kulturstandes haben und drüber bewußt. Nicht mit Unrecht hat man sich der aus Podolien stammende Schriftsteller Karl Emil Franzos in seinem Buche „Aus Galizien“ gefragt, daß bei Döblich Galizien anfangs — man kann dafür auch Siedlitz, Schopponitz oder Herby setzen. Man hat Kattowitz die weiche, das benachbarte Sosnowitz die schwarze Stadt genannt. Wir der „Weiche“ von Kattowitz und der anderen oberösterreichischen Städte würde es beim Übergange an Polen bald zu Ende sein. Schon haben viele Rückwanderer aus Polen ihren oberösterreichischen Landsleuten die Augen geöffnet, was ihrer wartete, wenn der weiche Oder umher Land in seine Fänge befame.

Völkerbund und Völkerbundsvereinigung.

Genf, 9. Juni. Der Kongress der Union der Völkerbundsvereinigungen nahm in seiner gestrigen Sitzung einstimmig mehrere Entschlüsse an, in denen dem Völkerbundsrat und den Regierungen einstimmig die Bestimmungen des Völkerbundsvertrages und die Bestimmung des Völkerbundsvertrages über die Mandate in Erinnerung gebracht werden. Die Union erludt den Völkerbundsrat, von den betreffenden Regierungen Berichte über ihre Mandate einzuholen. Sie verlangt, daß die Mandatspläne, die bisher nicht veröffentlicht wurden, bekannt gegeben werden, und daß die unter Mandat stehenden Gebiete die Selbstverwaltung und wenn möglich die Selbstständigkeit erhalten.

Weiter beschloß die Union der Völkerbundsvereinigungen, bei den Regierungen, die dem Völkerbund angehören, Schritte zu unternehmen, um eine schnelle Ratifizierung der Bestimmungen über den internationalen Gerichtshof herbeizuführen.

Der nächste Kongress der Union der Völkerbundsvereinigungen soll Ostern 1922 stattfinden. Der Kongressort ist noch nicht bestimmt. Es liegen Einladungen von Warschau, Prag und Wien vor.

Selbstsame Reparationsbedürftigkeit.

Berlin, 9. Juni. Folgendes Schreiben einer holländischen Firma interessiert die deutsche Öffentlichkeit: „Bei unserer letzten Reise durch Schweden ist es uns aufgefallen, daß von holländischen Firmen deutsche Kohlen und deutscher Koks in Schweden angeboten werden. U. a. hat die Firma de Boort, Verkeers 8, Rotterdam, deutsche Förderketten zur Lieferung nach Schweden an, ferner die Huy & Eiding Corporation, Leuwarden, Rotterdam, angeblich holländischen Koks. Da ein Schwefelgehalt unter 1 v. S. garantiert wurde, während die holländischen Produzenten einen so niedrigen Gehalt nicht garantieren können, scheint auch dieses Angebot auf Koks deutschen Ursprungs schließen zu lassen. In beiden Fällen hatten wir

den Eindruck, daß es sich um Reparationskoks und Koks, die über Frankreich, Belgien, Rotterdam nach Schweden verkauft werden sollen, handelt. Den gleichen Eindruck hatten die schwedischen Offizierskempänger selbst.“

Seit Monaten macht die deutsche Presse auf die unüberprüften gebliebenen Meldungen betr. das Schicksal der deutschen Kohle aufmerksam, ohne daß etwas von einem Schritt der deutschen Regierung verlautete. Die Kohle wird unter schwersten Schädigungen der deutschen Wirtschaft dieser abgepreßt. Sie soll der Wiederherstellung eines lädierten Zustandes dienen und ist nur unter diesem Titel nach dem Wortlaut des Versailler Vertrages und der Völkermoral formell zu rechtfertigen. Nun wird sie nicht nur an Neutrale, sondern gar in dritte Länder verschoben. Das heißt in die barbarischsten Zeiten verfallen, indem der Siegerstaat aus der Not des Besiegten sein Geschäft macht.

Verstand und Verbohrtheit.

„Am Vorabend eines riesigen Umstellungs- und Anpassungsprozesses fällt dem Unternehmern die gewaltige Aufgabe zu, die Form der Wirtschaft zu finden, die am besten die ungeheure Last der Wiedergutmachung trägt. Wenn wir also die Frage stellen: „Brauchen wir Unternehmer?“, so antworten wir, ja, wir brauchen sie mehr denn je. Die Unternehmer steigen in das große Kraut, die Prüfungsfrage ist ihnen von Deutschlands Gegnern gestellt in phantastischen Milliardenziffern. Wir werden sehen, ob das Unternehmertum die Aufgabe lösen oder zusammenbrechen wird. Die Arbeiterkraft hat aber mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen, wie die Entwicklung sich gestalten wird und aus ihr zu lernen, wo die Grenzen des Könens der Tüchtigkeit und der Wirtschaftsgesetze sich zeigen.“

Wer schreibt so? Nicht etwa eine von Stinnes „beeinflusste“ Zeitung, nicht etwa ein verkappter „Lohnschreiber des Kapitalismus“, kein „gelber Arbeiter“, nein — die Betriebsrätezeitung der sozialistischen Gewerkschaften Nr. 10 von diesem Jahre am Schluß eines Artikels: „Brauchen wir Unternehmer?“ Zu gleicher Zeit erklärt sich der Bergarbeiterverband für stramme Volkssolidarisierung und versucht liebäugelnd auch die parteipolitische Führung der Sozialdemokratie mit ihr. Wirklich sachliche Arbeit.

Oberschlesien.

Die gemeingefährlichen Verbrecher.

Ein Vertreter des Guardian hat vor einigen Tagen den Oberkommandierenden der polnischen Streitkräfte, Nowina Dolowa, in seinem Hauptquartier in Schopponitz aufgesucht. Er berichtet darüber in seinem Blatt u. a.:

Dolowa, dessen wirklicher Name Graf Miodziński ist, diente 20 Jahre in der deutschen Armee und erreichte während des Krieges den Rang eines Majors. Er ist ein Maler von einer gewissen Begabung, hat in München ausgestellt und besitzt auch in Berlin ein Atelier.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob er seine Leute so fest in der Hand habe, daß sie sich zurückziehen würden, wenn ihnen die Vorteile des Besiegers, antwortete Dolowa: „Das kommt drauf an. Ich kann sie zurückziehen, aber nur innerhalb bestimmter Grenzen. Sie werden kein wesentliches Gebiet aufgeben; so werden sie den Industriebereich nicht aufgeben, eher wollen sie ihn zerstören. Wenn wir diesen Bereich werden, was uns zustoßen, werden wir einen Teil in merchaufen schafften, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat.“

Man höre diese Sprache!

Der deutsche Selbstschuß.

Berlin, 9. Juni. Der Führer des oberösterreichischen Selbstschußes, Generalleutnant Böcker, erklärte im Verlaufe einer Unterredung mit Pressevertretern, daß er die Befreiung von Österreich durch die Engländer für den Anfang der Säuberungsaktion halte. Sollten die alliierten Truppen für die energische Säuberung des

Industriegebietes nicht ausreichen, so sei der Selbstschuß bereit, sich dem interalliierten Befehle unterzuordnen und jede ihm übergebene Aufgabe restlos und loyal durchzuführen. General Böcker betonte, daß er mit offenen Karten spiele. Er habe seine sämtlichen Pläne und Stellungen dem englischen Oberbefehlshaber übergeben. Zum Schluß seiner Ausführungen hob General Böcker hervor, daß der Selbstschuß keine parteipolitische Färbung trage. Er sei lediglich dazu da, die oberösterreichische Heimat vor den Einfällen der Polen zu schützen, so lange die Interalliierte Kommission nicht die Macht habe, dies selbst zu tun.

Für Deutschlands Recht.

Frankfurt, 8. Juni. In einer Kundgebung der Universität Frankfurt für Oberschlesien wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der die Professoren und Studierenden der Universität Frankfurt einmütig gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens durch Polen Einspruch erheben und die Erwartung aussprechen, daß die Reichsregierung alles tut, um das durch das Ergebnis der Volksabstimmung, die geschichtliche Tatsache und die wirtschaftliche Untrennbarkeit geschaffene Recht Deutschlands auf Oberschlesien in der Welt zur Anerkennung zu bringen und jedem fremden Eingriff gegenüber zu wehren.

Die russischen Monarchisten.

Der in Reichshallen zu Ende gehende Wiederaufbaufesttag zu Ende gegangen. Aus den gehaltenen Reden verdienen folgende Grundgedanken hervorgehoben zu werden: Ohne wirtschaftlichen Wiederaufstieg liege in Rußland kein politischer Neubau zu denken. Der wirtschaftliche Wiederaufbau werde am sichersten in enger Verbindung mit Deutschland erfolgen, dessen Industrie Rußland im Austausch gegen Rohstoffe und Nahrungsmittel, welche diese benötige, vorzuziehen könne. Republik könne Rußland nur unter dem Zeichen der denkbar brutalsten Diktatur bleiben. Besonders schwierig sei die Lösung der Agrarfrage, wobei besonders das geschichtliche und gewohnheitsrecht der Bevölkerung, das Recht auf eigenen Besitz und die Interessen der nach Millionen zählenden Kleinbauern in Betracht gezogen werden müßten.

Der russische Kongress erließ bei seinem Auseinandergehen eine Kundgebung, worin es u. a. heißt:

Der wirtschaftliche Wiederaufbau Rußlands ist ohne die Rückkehr zu den geistigen Wurzeln der Vergangenheit und ohne die Wiederherstellung der Monarchie unmöglich. Deshalb ruft der Kongress alle auf zum Eintritt in die Reihen der monarchischen Vereinigung, hier vertreten durch den von ihr gewählten Obersten Rat. Der Grundsatz des Reiches, der russische Bauer, muß über genug Land als Eigentum verfügen, um wie schon früher die Ertragsquelle des russischen Reiches zu sein. Das Recht der freien, geschäftlichen, vor Ausübung geschützten Arbeit muß die Voraussetzung für das Wohlergehen des Arbeiters sein. Die Gewerbe- und Handelsfreiheit steht jedem zu. Die bürgerliche und politische Freiheit bei vollen staatlichen Schutz des Eigentums, die Gleichheit aller vor dem Gesetz, soll dem einzelnen Bürger und den verschiedenen Völkern Rußlands den Frieden wiedergeben. Das christliche, friedliche Rußland wird auch Europa den Frieden geben. Ohne den wirtschaftlichen Aufbau Rußlands gibt es keinen Ausweg aus der wirtschaftlichen Weltkrise, ohne die Wiederherstellung der russischen Monarchie kann es in Westeuropa keine wirtschaftliche Wiedergeburt geben. Deshalb wird die russische Monarchie, die schon bis zur Haager Konferenz die Trägerin der Friedensidee und Gerechtigkeit gewesen ist, auch jetzt die Lösung des Friedens nach außen und innen mit sich bringen.

Antibolschewistischer Kongress.

Die antibolschewistische Aktion Rußlands, die infolge des Vorrates den sich ihrer Tätigkeit ins Ausland verlegen muß, schreitet vorwärts. Eben hat der monarchistische Rat, der wohl als der aktivste

angesprochen werden darf, in Reichshallen ein grundlegendes Sammlungsprogramm gegeben. Nun hat in Paris der nationalrussische Kongress, Aufgabe des Kongresses ist die Vereinigung aller antibolschewistischen Elemente. Auf breiter nationaler Grundlage soll die Vereinigung aller politischen Parteien erfolgen. Politisch besteht das Programm darin, daß man für das gleiche Wahlrecht für alle eintrete, für die Gleichheit der Massen und für die Freiheit aller Religionsbekenntnisse.

Krankenversicherungspflicht der Hauskinder in landwirtschaftlichen Betrieben.

Ueber diese Frage geht uns von landwirtschaftlicher Seite eine Darstellung zu, der wir entnehmen: Ueber die Krankenversicherungspflicht der Familienangehörigen, mit Ausnahme von Hauskindern des Arbeitgebers, sagt der Paragraph 176, Ziffer 2 der Reichsversicherungsordnung: „Familienangehörige des Arbeitgebers, die ohne eigentümliches Arbeitsverhältnis und ohne Entgelt in seinem Betriebe tätig sind, können der Versicherung freiwillig beitreten.“ Die vorgenannten Hauskinder sind demnach versicherungsberechtigt, nicht aber versicherungspflichtig. Die Versicherungspflicht ist nur von Fall zu Fall zu entscheiden.

Neuerdings haben sich jedoch die obersten Instanzen bis zum Reichsministerium vielfach auf den Standpunkt der Krankenkassen gestellt, welche die Versicherungspflicht der landwirtschaftlichen Hauskinder bejahen. Zur Begründung wurde darauf hingewiesen, daß die Hauskinder mit ihrer Arbeitskraft, durch deren anderweitige Bewertung sie sich ihren Unterhalt verdienen könnten, ihren Eltern einen Arbeitsposten ausfüllen, den sie sonst anderweitig belegen müßten. Schließlich, daß die Kinder infolge dieser wirtschaftlichen Beziehungen an die Angelegenheiten und Besorgungen der Eltern gebunden seien.

Diese Auslegung wird von der Landwirtschaft nicht akzeptiert. Es sind in letzter Zeit wiederholt Beschwerden gegen die Zwangsversicherungspflicht der Hauskinder erhoben worden. Der Einspruch wird hauptsächlich damit begründet, daß nach den deutschen Auffassungen über Familienleben, über Eltern- und Kinderverhältnis (Bergl. Paragraph 1617 B.-G.-B.) Eltern und Kinder einander wirtschaftliche Unterstützung leisten, nicht aber in einem auf Leistung und Gegenleistung beruhenden Verhältnis zueinander zu einander stehen. Die Versicherungspflicht wird als unnötiger Zwang empfunden, besonders weil die Landwirte die Kosten der freiwilligen Krankenkassen aus eigenen Mitteln bestreiten wollen. In landwirtschaftlichen Kreisen herrscht die Meinung vor, daß die Krankenkassen die Zwangsversicherung der Hauskinder vor allem aus dem Grunde betreiben, weil sie ihre Kosten auf breitere Schultern ohne entsprechende Gegenleistungen legen wollen. (Die Kinder der Landwirte sind versicherungsfähig als auch als Arbeiter anzusehen.) Jedenfalls sollten die hier ausgenommenen Kreise weniger vom rein juristischen Standpunkte, als vielmehr von volkswirtschaftlichen und sozialistischen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Die Frage wäre ferner nach der Art, wie man den Paragraph 176, Ziffer 2 der R.-V.-O. die Fassung geben würde: „Versicherungsberechtigte Personen sind Familienangehörige des Arbeitgebers, die in seinem Betriebe tätig sind.“

Die Reichen der Welt.

New York, 9. Juni. Seit Januar dieses Jahres beläuft sich die amerikanische Goldreserve auf 288 624 063 Dollar. Die gesamte Goldreserve betrug am 1. Juni 3 175 037 198 Dollar. Es übersteigt die Goldreserve der amerikanischen Goldreserven der in der Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten am 1. Mai 1917 erreicht wurde, um 50 Millionen Dollar.

Bitte ein Scherlein für die Glücklinge!

und freundlich kamen sie anfangs vorüber, dann aber verwirrten sie sich in buntem Gedränge, füllten sie seine Seele in das Reich der Träume, und nur ein feines Bild ging ihm heller auf, es war das Bild der Geliebten.

Georg wurde am anderen Morgen durch ein beschwerliches Wachen an seiner Tür erweckt. Er schlug die Vorhänge seines Bettes zurück und sah, daß die Sonne schon ziemlich hoch stand. Er wurde wieder und stärker gepöbelt, und sein freundlicher Blick, der völlig im Witz trat ein. Nach dem ersten Erwachen, wie sein Gast geschlafen habe, kam Herr Dietrich gleich auf die Ursache seines frühen Aufwachens. Der große Rat hatte gestern Abend noch beschloffen, die Ankunft der Bundesgenossen auch durch einen Tanz zu feiern, der am heutigen Abend auf dem Rathaus abgehalten werden sollte. Ihm, als dem Ratsschreiber, kam es zu, alles anzuordnen, was zu dieser Festlichkeit gehörte: er mußte die Stadtpfeifer bestellen, die ersten Familien feierlich und im Namen des Rates dazu einladen, er mußte vor allem zu seinen lieben Mitbürgern eilen, um ihnen dieses feierliche Bild zu veranschaulichen.

Er erzählte dies alles mit wichtiger Miene seinem Gaste und versicherte ihm, daß er vor dem Drang der Gesellschafter nicht wisse, wo ihm der Kopf stehe. Doch Georg hatte nur für eines Sinn: er durfte hoffen, Marien zu sehen und zu sprechen, und darum hätte er gerne Herrn Dietrich für seine gute Bereitschaft an das feierliche podische Herz gedrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

In der Schule. Lehrer: „Wer kann mir einen durchdringenden Gegenstand nennen?“ Schüler: „Das Schlafschloß!“

Gast: „Das dauert ewig, bis das Essen kommt!“

Kellner: „Ja, Westwärts mit Propeller haben wir noch nicht!“

Lichtenstein.

Romantische Sage

aus der württembergischen Geschichte

von Wilhelm Hauff.

Herr Dietrich hatte ein großes Haus, nicht weit vom Münster, einen schönen Garten am Michaelsberg, sein Hausgeräte war im besten Stande. Die großen eichenen Kasten voll des köstlichen Inneneinges, das die Kammern und ihre Zofen feiner Generationen in den langen Winterabenden zusammengekommen hatten; die eiserne Truhe im Schlafzimmer enthielt eine erlöschende Anzahl von Goldgülden, Herr Dietrich selbst war ein hübscher, solider Herr, ging immer geistig und gebildet, mit geistigem, anständigen Gang in den Rat, hatte einen guten Haus- u. Rasenstand, war aus einer alten Familie: war es ein Wunder, wenn die ganze Stadt sein Leben pries und jedes hübsche Mädel Stadtkind sich glücklich geschätzt hätte, in diesen bequem ausgestatteten Gehimmeln zu kommen?

Georg kamen übrigens diese Verhältnisse bei näherer Beschäftigung nichts weniger als lochend vor. Die einzigen Hausgenossen des Ratsschreibers waren ein alter, grauer Diener, zwei große Katzen und die unförmlich dicke Amme. Diese vier Geschöpfe stritten den Gast mit großen, bedenklichen Augen an, die ihm bewiesen, wie ungewohnt ihnen ein solcher Zuwachs der Haushaltung sei. Die Katzen umgingen ihn schmeichelnd, mit gedehnten Rücken, die Amme schob unmutig an der ungeheuren Brusttaube von Goldbraut und fragte, ob sie für zwei Personen das Abendessen kochen sollte? Als sie aber nicht nur ihre Frage befriedigen hörte, sondern auch den Auftrag, man wolle umgucken, war es Bitter und Bitter! bekam, das Schimmer im zweiten Stock für den Herrn zu erröthen, da ihren ihre Geduld erschöpfte; sie sah einen wilden Blick auf ihren jungen Gebieter schiefen und verließ mit ihrem Schüsselbund

raffend das Gemach. Georg hörte noch lange die höflichen Töne unter ihren schweren Tritten ertönen, und die Stille des großen Hauses gab in vielfältigem Echo das Gepolter der Türen zurück, welche sie im Grimme hinter sich zuwarf.

Der graue Diener hatte indessen einen Tisch und zwei große Kanneleien in den ungeheuren Ofen gerückt; den Tisch besetzte er mit einem schwarzen Kasten, stellte zu beiden Seiten desselben ein Licht und einen silbernen Becher mit Wein und entsetzte sich dann, nachdem er einige leise Worte mit seinem Herrn gewechselt hatte. Herr Dietrich lud seinen Gast ein, an seiner gewöhnlichen Abendunterhaltung teilzunehmen. Er öffnete den schwarzen Kasten, es war ein Weinstübchen.

Georg grante vor dieser Unterhaltung seines Gastfreundes, als er ihm erzählte, daß er seit seinem zehnten Jahre alle Abende mit der Amme an diesen Tischen sich ergötze. Wie öde, wie unheimlich kam ihm das ganze Haus vor. Das Ressen und Laufen der Amme hatte doch noch an Leben und Bewegung erinnert, jetzt aber lag Grabesstille über den weiten Gängen und Gemächern, nur zuweilen vom Krischen der Pächter, vom Ticken des Holzpumpens im schwarzen Kasten und vom dem eindringenden Rollen der Wärfel unterbrochen. Das Spiel hatte nie etwas Angenehmes für ihn gehabt, seine Gedanken waren auch fern davon, und die tiefe Melancholie der öden Gemächer und der Gedanken, nur wenige Strahlen von ihr entfernt, doch den langersehnten Anblick der Geliebten entbehren zu müssen, breitete düstere Schatten über seine Seele. Nur die ungeheuerliche Freude Herrn Dietrichs, beinahe alle Spiele zu gewinnen, die seinen gutmütigen Gesicht etwas Angenehmes verlieh, entschädigte ihn für den Verlust der langjam himmelstreichenden Stunden.

Mit dem Schlag der achten Stunde führte Dietrich seinen Gast zum Abendbrot, das die Amme, trotz ihres Ammest, trefflich bereitet hatte, denn

se wollte der Ehre des staatlichen Kaufes nichts vergeben. Hier öffnete auch der Ratsschreiber wieder die Scherzen seiner Bescheidenheit, indem er seinem Gaste das Mahl durch Gespräch zu wärmen suchte. Aber umsonst sprachte dieser, ob er nicht von seinem schönen Witzreden reden werde; nur eine Ausbeute bekam er: Kraft zählte unter den württembergischen Rittern, die in Wien anwesend seien, auch den Ritter von Lichtenstein auf. Doch schon dieses Wort erweckte dankbare Gefühle gegen die Werbung seines Schicksales in ihm. Jetzt erst freute er sich, einer Partei beigetreten zu sein, die ihn sonst, außer dem berühmten Namen, die sie an der Spitze trug, ziemlich gleichgültig ließ. So aber hatte auch ihr Vater sich in dem Saalplatz des Heeres eingeschrieben, und durfte er auch nicht hoffen, daß ihm das Glück verfallen werde, an der Seite des teuren Mannes zu stehen, so trug er doch die Gewissheit in der Brust, ihm beweisen zu können, daß Georg von Eureneder nicht der letzte Kämpfer im Heere sei.

Der Hausherr führte ihn nach aufgehobener Tafel in sein Schlafgemach und schied von ihm mit einem herzlichen Glückwunsch für seine Ruhe. Georg sah sich das Gemach, das man ihm angewiesen hatte, näher an und fand, daß es ganz zu dem öden Hause passe. Die Türen, vom Alter gebildeten Schreien der Fenster, das dunkle Tüfelwerk an der Wand und Decke, der große, weit vorstehende Ofen, selbst das ungeheure Bett mit breitem Himmel und steilen schweren Gardinen, sie gewährten einen diffusen, beinahe traurigen Ansehen. Aber dennoch war alles zu seiner Bequemlichkeit eingerichtet. Frische, schmeckende Limmen blühten ihm einladend aus dem Bette entgegen, als er die Vorhänge zurückschob; der Ofen verbreitete eine angenehme Wärme, eine Nachtlampe war an der Decke aufgehängt, und selbst der Schlaftrunk, ein Becher wolkigwürzigen, warmen Weines, war nicht vergessen. Er zog die Gardinen vor und ließ die Bilder des vergangenen Tages an seiner Seele vorüberziehen. Geordnet

S

Ecclien-Ghe Probe der Jungen werden erinnert. Im dringende prozeß und und pünktlich.

Der Richter achtjähriger Pa der einen Au ihr mittags al gen lösen (Pre logs der Stoff Unterhaltung i der halben Ju von Un uns die südli Aus 7. bades, 4. h grenzen Wess Troßem auf 2 mit der Barn nicht gewöhle sperung ist m 8 7 der verb streng verbot hat sich der E begeben.

Es wird n in der von sferade, zu b ist, auf an Eutenen

June W. Landwirtsch fähig haben mung. Landw ter dieser Anst tor der Vande

Gehtpreiser sichten und bel schritten nach ber nur in der gang bis zum und Personz Bezeichnung der für obige Fah Der hiesige vereinigung in in Neug liegt gebens der Die Postbew vorgeschrieben desfalls auf d fernpredictr schristlich gung will die pumwilliger zu Verierung zu

Verbörtem Kinder ge 6 o chen, 9 Kinder ben 20 männ von den 6-10 jenen über 61

Ein hiesig Meteorologu Gewitterregu sage damit, d baß für den

2 Millionen reinter beträ tionen. Am 1 ger als 1929 b liehenverfiche

Gesellsch finanzminst merlen aus steuernmarken (steuer Geheh halten, und fälligen Ein zu kogen

Wenn alle auch das Sch in Breuen f hümisse her daß die Födi nisse auf 25

Die Etene Verhältni de neuen Steuer im allgemeine abschluß aus schlichen Abg für 1,6 Milli

Rechnungslah eingekommen zu laden, zu sagen: Die 1920 bis Ende orden des V oster dange

gen 3-5 Mi Kart postiere mit 3,65 über 4,2 Mil pelab 2 Mil wurf mit teile mit ungesam plan veransch

Stempelabge ten Steuern mit 25 Milli arden. Die arden den U stener brad

Einblick. A der Reichs stalt 17 Mil schwebenden mehr als 189

Gesoblen in der Emng Gesehten! Strahe wurde Verlopf

Mißhandl eine Manns überfallen u

De Ueber die in den wirt einen Auf weichen D waffen best

bewegung sind statisch faltung auf dem Gel

